

Worauf gründen sich die spezifischen Schwierigkeiten bei Kommunikationsprozessen nach Japan hinein und aus Japan heraus?

Peter Ackermann

Global gesehen erscheint Japan als eine Region. Somit ergibt sich aus globaler Sicht die Frage, wie mit dieser Region auszukommen bzw. zu kommunizieren ist. Diese Frage stellt sich im Falle Japans in besonders zwingender Weise angesichts der Tatsache, daß diese Region einen zentralen Punkt des globalen wirtschaftlichen Gefüges darstellt.

Von Japan aus gesehen befindet sich das eigene Land in einem teilweise schmerzlich empfundenen Prozess der "Internationalisierung" (dieser Begriff ist als Leitmotiv seit den 60er Jahren dort in aller Munde; heute geht der Begriff "Internationalisierung" in demjenigen der "Globalisierung" auf). Japan dürfte sich dabei aber selber nicht als Region empfinden; vielmehr impliziert "Region" im japanischen Sprachgebrauch die verschiedenen Landesteile, die angesichts der zentralistischen Staatsstruktur Japans mit erheblichen Nachteilen zu kämpfen haben.

Die Ausgangsfragestellung dieses Aufsatzes lautet nun wie folgt: Die Erfolge Japans in den letzten Jahrzehnten beruhen - so meine Hypothese - in einem hohen Grad auf äußerst erfolgreichen Kommunikationsstrukturen im Inland, die in entscheidenden Bereichen zu beneidenswert geringen Reibungsverlusten geführt haben; dies gilt trotz aller spezifischen Schwierigkeiten auch über die Grenzen der japanischen Binnenregionen hinweg. Dieser vergleichsweise erfolgreichen Binnenkommunikation steht nun aber die Tatsache gegenüber, daß Kommunikation nach Japan hinein und aus Japan heraus mühsam, mitunter sogar völlig erfolglos zu sein scheint und für beide Kommunikationsseiten zu enormen Spannungen führt, die durch eine den Japanern theoretisch stets bewußte Notwendigkeit zu "Globalisierung" nur noch verschärft werden. Gelingt nun eine objektive Erhärtung dieser Behauptungen, die noch weitgehend auf subjektiven Eindrücken basieren, und - wenn ja - wo liegen Ursachen für diese folgenschwere Gegebenheit?

Der vorliegende Aufsatz bezweckt im wesentlichen nur eine Heranführung an die Problematik anhand einiger Grundsatzüberlegungen und einer Anzahl konkreter Beispiele. Die dabei bewußt getroffene negative Annahme, daß die Kommunikation nach Japan hinein und aus Japan heraus nicht (gut) funktioniert, will herausstreichen, daß Kommunikation stets besser funktionieren könnte als sie es tatsächlich tut; anders ausgedrückt wird Kommunikation nicht als Fähigkeit ver-

standen, die man besitzt oder nicht, sondern als nie abgeschlossener Prozeß einer Annäherung, bei der Erfolg nur relativ sein kann in Bezug zu einem erwarteten Ziel und einem vorangehenden bzw. nachfolgenden Zustand.

Im folgenden seien einzelne Bereiche umrissen, in denen bei näherer Untersuchung Faktoren auszumachen sind, die fraglos entscheidende Auswirkungen auf Struktur, Stil und Inhalt von Kommunikation besitzen. Die Auswahl dieser Bereiche ist allerdings hier nicht nach systematischen Überlegungen getroffen worden, sondern aufgrund einer nur vermuteten Wichtigkeit. Überdies ist es ein Anliegen, mittels einiger konkreter Beispiele die Richtung aufzuzeigen, in die meines Erachtens exaktere Untersuchungen zielen sollten, um der sich noch stark an Klischees orientierenden und meist von einem sehr eng gefaßten Verständnis von Sprache ausgehenden Diskussion neue Impulse zu verleihen.

1. Das Selbstverständnis der Kommunizierenden

a) Wer bin ich?

Die Überlegung, die allen weiteren zugrunde liegt, ist die, daß die von einer Person ausgehende Kommunikation nicht etwas von der Person selber Verschiedenes ist. Mit anderen Worten "bin ich selber meine Kommunikation"; was von mir an optisch, akustisch usw. Wahrnehmbarem ausgeht, sind Elemente meines Selbst und werden auch als solche aufgefaßt und interpretiert. Von grundlegender Bedeutung für eine Begegnungssituation ist es demnach, welche Annahmen ich über mich selber hege, Annahmen, die sich dann in der bewußten wie unbewußten Steuerung meines Verhaltens niederschlagen. Zu diesen Annahmen über mich selber sind auch meine Annahmen über das "Ich" des Gegenübers bzw. von Drittpersonen zu zählen, die ich mir in das eigene Weltbild einbaue.

Einige Beispiele mögen die Dringlichkeit vor Augen führen, mit der wir kommunikatives Verhalten in Japan erfassen müssen in Relation zu einem - zunächst gesellschaftlich erwarteten, dann aber mehr oder weniger stark internalisierten - "Ich" - Verständnis des Kommunizierenden.

Beispiel 1:

Ich bin zu der Neujahrsfeier einer japanischen Schule eingeladen und werde gebeten, mich kurz vorzustellen.

Ich sage (auf Japanisch) ungefähr folgendes: "Ich bin Ackermann. Ich bin der Vater von Felix. Felix geht in die 3. Klasse. Er hat großen Spaß an der Schule. Ich bitte Sie höflich um Ihr weiteres Wohlwollen gegenüber meinem Sohn".

Nach mir kommen japanische Eltern an die Reihe, um sich vorzustellen; sie sagen ungefähr folgendes:

Herr Matsuda: *"Ich bin Matsuda. Ich (bescheiden-) bin der (bescheidene-) Vater von Takeo. Ich bekomme (in niedrigerer Position-) gewährt, daß (in höherer Position-) Sie (bescheiden-) meinen Sohn in der 3.Klasse lernen lassen."* (Die Angaben in Klammern kennzeichnen, daß der danach stehende Ausdruck im Japanischen die entsprechende Implikation enthält.)

Frau Ueda : *"Ich bin Ueda. Ich (bescheiden-) bin Empfänger der Bemühungen der (verehrten-) Personen, die die 1. Klasse (respektvoll-) betreuen."*

Zufällig war eine der japanischen Mütter, Frau Takeda, Lehrerin der Klasse ihres eigenen Sohnes. Sie konnte sich also nicht wie Herr Matsuda vorstellen, sondern sagte: *"Ich (bescheiden-) bin Takeda. Ich (bescheiden-) lerne zusammen mit den Kindern der 2. Klasse."*

Beispiel 2:

Frau Hayashi arbeitet am Empfang des "International House" einer Universität.

Frau Hayashi ist jedoch nicht Angestellte des "International House" selbst, sondern empfängt ihren Lohn von einer Firma, welche im Auftrag der Universität das Personal des "International House" stellt.

Das "International House" steht als Ganzes unter der Oberaufsicht eines Universitätsbeamten, Herrn Oda.

Oft kommen Personen von auswärts und teilen Frau Hayashi mit, daß sie Herrn Oda sprechen möchten.

Das Problem, das Frau Hayashi nun quält, lautet: Wie soll sie sagen:

"Herr Oda kommt gleich", oder "Herr Oda ist gerade nicht da" ?

Die Gäste, die zum "International House" kommen, erwarten, daß Frau Hayashi folgendes sagt: "Oda (bescheiden-) kommt gleich", oder "Oda (bescheiden-) ist gerade nicht da"; die Gäste erwarten eine derartige Aussage deshalb, weil sie annehmen, Herr Oda (der Oberverantwortliche für das "International House") sei Frau Hayashis Vorgesetzter, und Personen der eigenen Gruppe bzw. der eigenen Organisation müssen gegenüber Gästen und Personen anderer Gruppen und Organisationen herabgesetzt werden.

Herr Oda ist nun aber gar nicht Frau Hayashis Vorgesetzter; ihr Vorgesetzter ist der Direktor der Firma, die Frau Hayashi im Auftrag der Universität anstellt. Also darf Frau Hayashi Herrn Oda nicht herabsetzen, sondern sie müßte mit Respekt über ihn sprechen, also: "Herr Oda (respektvoll-) kommt gleich", oder "Herr Oda (respektvoll-) ist gerade nicht da".

Wenn Frau Hayashi aber so spricht, wie sie sprechen müßte (also unter Verwendung respektbezeugender Ausdrücke), dann wären die Gäste über sie bzw. über die ganze Organisation, die Frau Hayashi durch ihre Person vertritt (nämlich das

"International House") entsetzt - sie würden glauben, das "International House" hätte eine Person angestellt, welche die elementarsten Grundsätze höflichen Umgangs mit Gästen nicht kennt. Was diese Gäste jedoch nicht wissen können, ist, daß Herr Oda gar nicht Frau Hayashis Vorgesetzter ist.

Würde Frau Hayashi nun Herrn Oda herabsetzen - was sie, um nicht Entsetzen hervorzurufen, in der Regel auch tut - dann ist sie Herrn Oda gegenüber auf unverzeihliche Weise unhöflich, denn sie setzt damit jemand herab, der nicht zur eigenen Gruppe gehört.

Das Problem ist für Frau Hayashi psychologisch äußerst belastend.

Die beiden Beispiele zeigen, daß es im Japanischen Kommunikation außerhalb eines Rahmens mit expliziter Klarstellung von Zugehörigkeits-, Verantwortungs- und Bezugsstrukturen nicht geben darf.

Für den Kommunizierenden bedeutet diese Tatsache, daß er ein sehr hohes Maß an Energie dafür aufwenden muß, sich über sein eigenes Selbst Rechenschaft zu geben (wer bin ich? - wo stehe ich?). Diese Energie manifestiert sich auf der sprachlichen Ebene nicht nur in Form, Struktur und Stil der Aussagen, sondern sie bestimmt auch - wie wir bei Frau Hayashi gesehen haben - private Sorgen ebenso wie den Diskussionsgegenstand von Personen, wenn sie miteinander plaudern.

b) Welche Leistung muß ich von mir aus einbringen?

Eine wesentliche Funktion von "Denken" im kommunikativen Ablauf ist das "Auffüllen von Leerstellen". Wenn wir davon ausgehen, daß ein kommunikativer Akt grundsätzlich aus dem Zusammenspiel von expliziten - sprachlichen oder nicht-sprachlichen - Signalen und impliziten, vom Empfänger der Signale von sich aus aufzufüllenden "Leerstellen" besteht, dann ist es für eine "erfolgreiche" Kommunikation von entscheidender Wichtigkeit, daß diese Auffüllvorgänge korrekt vorgenommen werden. Wie sehr in dieser Hinsicht demnach "Denken" (d. h. hier: eigenständiges Ergänzen von Offengelassenem) und die Bemühung um Selbstdefinition in Japan miteinander verzahnt sind, mag folgendes Beispiel zeigen:

Beispiel 3:

Nach länger andauernder Verstimmung zwischen einer japanischen und einer deutschen Firma erhielt diese aus Japan ein Schreiben mit folgendem kurzen Text:

"It is not our way to make explicit the problems. Please change your character."

c) Was muß ich tun, um belohnt zu werden?

Bei der Frage nach einem dem kommunikativen Verhalten unterliegenden Wertesystem ist es besonders aufschlußreich, Einblicke in das System von Strafe und Belohnung zu gewinnen, das den Sozialisationsprozeß eines jungen Menschen begleitet. Auch hier läßt sich eine überaus starke Fixierung auf Überlegungsprozesse ausmachen, welche ein Individuum in Bezug auf sein eigenes "Ich" anstellen muß.

Im Bereich der Strafe bzw. der Sanktionen fallen dabei schroffe Aufforderungen wie die folgenden auf:

hansei shinasai - reflektiere über dich selber!

atama o tsukainasai - benütze dein Gehirn, denke so intensiv darüber nach, bis du von selbst daraufkommst!

ayamarinasai - entschuldige dich, bekenne, daß du Fehler gemacht hast!

Der Aspekt der Belohnung andererseits läßt sich beispielsweise in Bewerbungsunterlagen erkennen, deren Argumentationslinie natürlich Persönlichkeitsmerkmale hervorhebt, von denen sich der Verfasser Belohnung (in Form einer Anstellung) erwartet. Folgendes Beispiel in englischer Sprache ist eine Bewerbung für ein amerikanisches "residency training program" und unterstreicht nicht die sachbezogenen Fähigkeiten, sondern den personenorientierten Willen des Bewerbers, sich selber in Einklang zu bringen mit den ihn umgebenden Personennetzwerken.

Beispiel 4:

"... For achieving (my) short-term goal, not only will I study and work hard to master and improve my ... skills, but I will also prepare and pass the ... examination. ... I will take every moment to read journals to keep up with the latest achievement of medicine ... I do not want to be rich or famous because it is neither money nor reputation that brings happiness to me. It is the feeling of usefulness ... and the filling of my intellectual hunger that make me happy".

Überlegungen zur Frage nach Belohnung und Sanktionierung drängen sich auf, wenn wir dem meist zu wenig beachteten Aspekt der "Verpackung" von Kommunikation nachgehen. Ein in dieser Hinsicht wohl universell heikler Bereich ist die Art, wie man Aussagen verpackt, die eine andere Person mit ihrem Selbstwertgefühl vereinbaren können muß. Dazu folgendes Einzelbeispiel, welches stellvertretend für viele ähnliche zu verstehen ist:

Beispiel 5:

Eine japanische Frau, etwa 45, berichtet darüber, wie sie ihren Mann kennengelernt und geheiratet hat. Sie gibt dabei in aller Offenheit zu, daß sie sich vor der Wahl ihres Ehemanns eine ganze Reihe von Begegnungen hat arrangieren lassen. Sie hatte aber die feste Absicht, einen Mann zu heiraten, der die Mahlzeiten mit der Familie zusammen einnimmt. Sie stellte diesbezügliche Fragen an die Männer, die sich um sie bewarben, und wenn diese die Einhaltung ihres Wunsches nicht versprechen konnten, lehnte sie eine Heirat ab. Jetzt ist sie mit einem Naturwissenschaftler verheiratet (und stöhnt: "Ich wünschte manchmal, er käme nicht immer so pünktlich nach Hause!").

Es ist kein Geheimnis, daß man sich für eine Ehe sehr häufig einen Partner wünscht, der bestimmte Eigenschaften besitzt - etwa einen Arzt (mit entsprechendem Sozialprestige), oder einen Lehrer (mit - vermeintlich - viel Urlaub). Die Frage ist nur, ob eine "unverpackte" Offenlegung dieser Wünsche einem vom Umfeld als akzeptabel definierten Menschenbild entspricht, und welche Wirkung eine solche Offenlegung auf das Selbstwertgefühl des Ehepartners hätte.

Der hier hervorzuhebende Punkt ist die Tatsache, daß die Bewertung von Personen explizit nach bestimmten, konkreten Eigenschaften (und nicht mittels des etwa in der deutschen Sprache gepflegten großen Arsenal an abstrakten Begriffen wie "Sympathie, Menschlichkeit, Liebe, Charakter") im einen kulturellen Kontext wohl sanktioniert würde, im anderen dagegen nicht. Es geht dabei insbesondere um die Frage der sprachlichen "Verpackung" einer Aussage, denn es ist denkbar, daß hier wie dort die Gefühle gar nicht so unterschiedlich sind. Der Wahl dieser "Verpackung" liegt aber eindeutig eine bestimmte Auffassung von "was ist der Mensch" bzw. "was bin ich?" zugrunde, gegen die ohne Sanktionen nicht verstoßen werden kann.

d) Wann und wie grenze ich mich von anderen ab?

Eines der zentralsten Elemente jeder "Ich"-Definition, das auch das kommunikative Verhalten entscheidend beeinflusst, ist die Struktur der Mechanismen, mittels derer sich ein Individuum gegenüber anderen Individuen absetzt; Abgrenzungsmechanismen können, mit "umgekehrten Vorzeichen" betrachtet, auch als Durchlaßmechanismen - Mechanismen zum selektiven "Hereinlassen" - gesehen werden.

Jedes Individuum hat bzw. entwickelt ein Bewußtsein von "Privatsphäre", gleichzeitig aber auch von Verhaltensmustern, um in die Sphäre anderer einzudringen. Zu letzteren lassen sich etwa zählen: Verantwortung (für andere), Kontrolle, Belehrung, aber auch Mitgefühl und Liebe.

An dieser Stelle sei nachdrücklich darauf hingewiesen, daß die sogenannte "westliche" Kultur in einer langen Kette von Prozessen mindestens seit dem 16. Jahrhundert ganz spezifische Definitionen von Privatsphäre, verbunden mit spezifischen Mechanismen für deren Schutz, entwickelt hat, die sich mit Sicherheit nicht in der gleichen Form in Japan finden (Stichworte: Reformation, Aufklärung, Französische Revolution, bürgerliches Selbstbewußtsein, Mündigkeit, autonomes "Ich" u. a. m.).

Selbstverständlich finden wir aber auch in Japan ein ausgeprägtes Bedürfnis, das "Ich" gegenüber Anderen abzuschotten, beispielsweise durch eine Aura von Ehre. Aber auch die oft scharfe Betonung der äußeren Abgrenzungen von Verantwortungsbereichen von Gruppen untereinander stellt eine Möglichkeit dar, das "Ich" als Bestandteil einer spezifischen Gruppe so weit wie möglich nach außen hin abzugrenzen.

Ebenfalls die sowohl selbst (als Sprecher) als auch von anderen explizit gemachte Einheit von "Person" und "Körper" kann als ein Mittel zur Herstellung bzw. zum Schutz persönlicher Autonomie verstanden werden. Das heißt, wenn sowohl andere wie auch ich klargestellt haben, daß ein bestimmtes Individuum eine Frau, ein Mann, ein Unterabteilungsleiter, ein 52jähriger, ein Erstgeborener, ein Amerikaner, ein Jurist, ein Spezialist für XX, ein Mitarbeiter der Firma YY oder ein Absolvent der Universität ZZ ist, dann kann das so definierte Individuum nach japanischem Verständnis sich im Schutz und im Rahmen dieser allseits unbestrittenen Definition frei bewegen; nicht von ungefähr spielt der Austausch von ausführlich bedruckten Visitenkarten in Japan eine so zentrale Rolle.

Es dürfte auf der Hand liegen, daß die ganz spezifisch in der "westlichen" Kultur vorgenommenen Überlegungen zur Trennung von "Person" und "Körper" aus japanischer Perspektive oft schwer nachzuvollziehen sind, da gerade die Einheit dieser beiden Elemente individuelle Autonomie in hohem Maße gewährleistet. Umgekehrt dürfte aber die vergleichsweise unbefangene Annahme, gerade weil der Mensch ein Körper ist, sei er damit natürlicherweise auch Teil eines Verbandes, für Personen, die diese Annahme nicht teilen, ebenso schwer nachzuvollziehen sein.

Schwierigkeiten, die sich daraus ergeben, finden sich besonders in so sensiblen Bereichen wie "Vermeiden von Respektbezeugung" oder "Schuld", da hier eine "negative" Einwirkung von außen in eine relativ intime Sphäre eines Menschen eintritt - jemand wird nicht explizit mit Respekt behandelt, oder jemandem wird Schuld zugewiesen. Wenn allerdings, wie behauptet, eine Person in Japan als körperlich-geistige Ganzheit Teil ihrer Gruppe ist, so begehe ich im Japanischen keine Beleidigung ihres Gefühls als Mensch, wenn ich ihr eine niedrigere Stufe zuweise (vgl. Beispiel 2); die Person weiß ja unmißverständlich, wer sie ist, und andere wissen es auch.

Überlegungen und Bemühungen im Zusammenhang mit Kontrolle, und bei Verstößen gegen Regeln dann auch mit Schuld, dürften Bereiche sein, in die in

Japan viel Energie fließt. Plausibel ist diese Tatsache mit Blick auf die im Vorangehenden angedeutete funktionale Sichtweise von Personen, und sie lassen sich in der Praxis etwa im Spiegel japanischer Schul- und Firmenstrukturen erkennen, aber auch etwa in Besuchssituationen (wo die Kontrolle in Form von Fürsorge erscheint).

Die Ausübung von Kontrolle ist gleichzeitig mit der Übernahme von "Schuld" verbunden, die sich nicht einfach auf ein Einzelindividuum übertragen läßt, wie folgendes Beispiel zeigt:

Beispiel 6:

(Aus einer Szene in Practical Japanese Course, NHK 1992-1993)

Im Büro. Der Oberabteilungsleiter Iwashita ist wütend auf (den Amerikaner) Peter Howell und schreit: "Untergebener Howell!!!"

Howell: "Ja!"

Iwashita: "Das bringt uns in Schwierigkeiten, wenn Sie am Telefon Mitgeteiltes nicht präzise weitergeben!"

Howell: "Ist etwas [geschehen]?"

Iwashita: "Das Treffen mit der Yamauchi Handelsgesellschaft heute!! Sie (Untergebener) sagten mir, es finde am 4. dieses Monats (yokka) statt, oder?"

Howell: "Ja"

Iwashita: "Es war aber der 8. (yōka)!! Da hab' ich mein Gesicht ganz schön verloren!!"

Howell: "Aber ich habe verstanden: Der a c h t e (yōka)".

Iwashita: "Zeit und Ortsangaben sind zu wiederholen, damit es keine Fehler gibt. Das sag' ich doch die ganze Zeit!"

Howell (sich etwas verbeugend): "Es tut mir sehr leid".

Frau Miura, die unmittelbare Vorgesetzte von Peter Howell, drängt sich energisch zwischen Howell und Herrn Iwashita und sagt mit einer auffällig tiefen Verbeugung: "Es tut mir sehr leid".

2. Universalistische Annahmen

Ostasiatischen Kulturen wird vielfach nachgesagt, sie würden sich an pragmatischen Gesichtspunkten orientieren, was erklären helfen könne, warum sie - etwa im (vermeintlichen) Gegensatz zu islamischen - besser auf eine "moderne" Wirtschaft vorbereitet seien. In der Tat werden wohl in Japan Vorstellungen eines (Schöpfer-)Gottes, der menschenartige Züge trägt, als abstrakte Denkschemata

angesehen, die in einem Kontext, in dem sich der Mensch keine Gedanken über eine transzendente Bestimmung zu machen braucht, irrelevant sind.

Dennoch kann aber keine Rede davon sein, daß etwa Japan keine universalistischen Annahmen besitze, d. h. Annahmen, zu welchen im Prinzip keine Alternativen vorstellbar sind und die gleichzeitig Größen darstellen, die nicht Gegenstand argumentativer Auseinandersetzungen sein können und starr das Kommunikationsverhalten prägen. Solche Annahmen sind faßbar als Sanktionsmaßnahmen bzw. als Zustimmungssignale, welche vom Umfeld her auf das Individuum einwirken und es in ein bestimmtes Denkraster zwingen.

So würde man sich beispielsweise wohl lächerlich machen, beharrte man in Japan auf dem Standpunkt, man sei "als Person" nicht identisch mit seinem Körper (als Mann, 52jähriger, Absolvent der Universität ZZ usw.). Entsprechend würde man sich schnell dem Zorn seiner Umgebung aussetzen, wenn man behauptete, die vom eigenen Körper ausgesandten Signale (Bewegungen, Kleidung usw.) seien nicht das "wahre Ich".

Insbesondere Annahmen über die Verflochtenheit aller Dinge müssen - wohl in ganz Ostasien - als universalistisch bezeichnet werden. Da, beispielsweise, die Ränder der objektiv sichtbaren Welt keine scharfe Abgrenzung im Sinne einer Vorstellung von "Gottes Schöpfung" haben, gehen sie fließend über in den Bereich von Spekulation und Unsicherheiten bezüglich möglicher negativer Kräfte. Damit besitzt die Vorstellung der Verknüpftheit von "Rationalem" und "Irrationalem" (in der Regel als mögliche, aber unsichtbare Wirkungskräfte verstanden) universalistischen Charakter und führt unter anderem zu einer unkomplizierten und intensiven inneren Beziehung zu (kräftebändigem oder -ordnendem) Ritualverhalten.

Ebenso "logisch" (und damit universalistisch) erscheinen alle Annahmen über die Vernetztheit von Menschen und Menschengruppen untereinander. Ganz abgesehen von den für Ostasien grundlegenden Lehren von Vernetztheit (im Daoismus, Buddhismus und Konfuzianismus) schwingt im alltäglichen Leben überall das Bewußtsein mit, daß man ohne andere nicht geboren worden wäre, nicht leben würde und nichts für die Nachkommen hinterlassen könnte. Entsprechend bildet die Vorstellung von Vernetzung und Verknüpfung bei der Planung seiner eigenen sozialen Integration stets zumindest den Bezugshorizont des Denkens. Daß Vernetzung und Verknüpfung darüber hinaus zu den am hitzigsten und unter Aufbietung aller persönlicher Energien gewälzten Diskussionsgegenständen gehören, läßt sich etwa in öffentlichen Verkehrsmitteln rasch ausmachen.

Nicht nur in Bezug auf das Thema "Mensch" finden wir Aussage- und Handlungsmuster, die auf die Annahme von allgemeinen Wahrheiten verweisen. Auch etwa eine Analyse von Texten belehrenden und beratenden Inhalts wird in der Regel aufzeigen, daß diese auf axiomatischen Annahmen aufbauen, die keiner weiteren Erläuterung bedürfen. So fällt - um nur ein Beispiel zu geben - die Direktheit auf, mit der Publikationen, welche jungen Menschen beim Schritt in den Beruf helfen

wollen, postulieren: "Der Sinn einer Firma besteht darin, Gewinn zu erwirtschaften".

3. Unkontrollierbare Emotionen

Bei allen Menschen gibt es Situationen, in denen es zu weitgehend unkontrollierbarem Aufbrausen der Emotionen kommt. Eine davon ist, wenn man die das Selbstwertgefühl stützenden Strukturen gefährdet sieht, d. h. dann, wenn man nicht als *der* erscheint, der man sein möchte, bzw. nicht als *der*, der man sein will im Rahmen von Verhaltensmustern, an die man sich - durchaus auch in Anpassung an äußeren Druck - unter Umständen zwanghaft gewöhnt hat.

Für unsere Frage nach kommunikativen Schwierigkeiten nach Japan hinein und aus Japan heraus besonders wichtig und schwerwiegend sind Situationen, in denen das Aufbrausen von Emotionen durch den Zusammenprall unterschiedlicher identitätsstützender Strukturen eintritt. Dieses Aufbrausen kann dabei je nach Persönlichkeit Formen wie Wut, Selbst- oder Fremdaggression, Angst, Dominanzanspruch und anderes mehr annehmen. Meines Erachtens spielt dabei in der spezifischen Beziehung zwischen einem Block, der sich als "Ostasien", und einem, der sich als "westlich" oder "abendländisch" wahrnimmt, gerade heute der Aspekt der Rivalität eine zentrale Rolle.

In einer Situation von Rivalität steht ein linearer Vergleichsmaßstab im Vordergrund, nach dem gemessen wird, ob man "weiter" ist oder aber "zurückgeblieben". So bilden denn die vermeintlichen Positionen dieses Maßstabes Werte, die vielleicht weit mehr als alle anderen identitätsstützende Funktion haben und deshalb gerade ein besonders hohes Zerstörungspotential enthalten, wenn sie Selbstwertgefühle zerstören.

Hier sei lediglich darauf hingewiesen, daß für Personen aus dem "Westen" kaum etwas in Japan so heftige Emotionen hervorruft wie die Erfahrung, daß in Japan (wie zu Beginn dieses Aufsatzes erwähnt) die Binnenkommunikation trotz aller Spannungen vergleichsweise gut funktioniert, sich jedoch auf Voraussetzungen stützt, die Identitätsbewußtsein und Selbstwertgefühl von der Art, die einer im "Westen" sozialisierten Persönlichkeit eigen ist, nicht zuläßt.

Umgekehrt dürfte es kaum etwas geben, das in Japan sozialisierte Personen zu so unkontrollierbaren Emotionen treibt wie etwa die Erfahrung zuvor unbekannter - und als bedrohlich für den Bezug zur eigenen kulturellen Matrix empfundener - "Ich"-Definitionen und "Ich"-Abgrenzungen im Ausland (nicht nur im "Westen", sondern auch in Asien).

4. Das Individuum als Agens innerhalb eines Normengefüges

Im Lichte der Frage nach dem Selbstbild müssen genaue Beobachtungen angestellt werden in Bezug auf Vielfalt und Wandel von Kommunikationsformen. Hierbei geht es um etwas sehr Grundsätzliches: Es wäre vom Ansatz her unhaltbar - und auch praktisch nutzlos - wenn wir davon ausgingen, es gäbe so etwas wie "die" japanische Art zu kommunizieren. Ich werde weiter unten die Frage aufwerfen, inwieweit sich ein bestimmtes kommunikatives Verhalten in der Tat genau mit einem bestimmten nationalen Territorium deckt. An dieser Stelle gilt es jedoch zunächst, auf die Wechselwirkungen zwischen Norm und Individuum näher einzugehen. Das Individuum ist ja niemals eine Maschine, die unter allen Umständen einfach die Norm reproduziert. Vielmehr dürfte es so sein, daß, indem es sich an der Norm orientiert, das Individuum nach eigenem (teilweise zwar unbewußtem) Entscheiden zum Teil normgemäß handelt, zum Teil die Norm abwandelt und zum Teil auch gegen die Norm verstößt. Dabei ist "Norm" selber schon ein Begriff mit unklaren Konturen; daß es eine gibt, erfährt jeder Mensch im Laufe seiner Sozialisierung. Unübersehbar ist jedoch, daß sie je nach Personengruppe, aber auch - wie schon erwähnt - je nach Region in der Regel unterschiedlich ist.

Es sei davon ausgegangen, daß entscheidende Elemente kommunikativen Verhaltens zwar normorientiert, aber nicht normbestimmt, sondern individuumsbestimmt sind, doch muß mit Nachdruck auch darauf hingewiesen werden, daß die japanischen Normen (hier im Sinne von "japanischen Stereotypen") ein erlernbares, beherrschbares und bei korrekter Anwendung auch beeindruckendes und virtuos wirkendes System darstellen und somit von sehr vielen Menschen innerhalb des nationalen Rahmens bewußt gepflegt und aufrechterhalten werden. Mit anderen Worten: Einheitlichkeit und Starrheit des japanischen Systems sind nicht einfach ideologische Konstrukte von Personen, die die Einzigartigkeit Japans postulieren, sondern sie erscheinen als Fakten, die auf individuelle Entscheidungen einer großen Zahl von Menschen zurückzuführen sind, welche damit Karriereplanung betreiben und ihr soziales Ansehen zu steigern suchen.

Es muß vermieden werden, dem in vielen Arbeiten zur japanischen Kommunikation ersichtlichen Ansatz zu folgen, kommunikative Verhaltensweisen als kulturelle Ist-Zustände zu betrachten und beispielsweise nicht zu fragen, in welcher Weise gelungene oder mißlungene Situationen das weitere kommunikative Verhalten von Personen beeinflussen. Zwar kann einerseits das Festhalten an (stereotypen) Normen als eine Möglichkeit von "Entwicklung" gesehen werden (da es ja die immer wieder neu getroffene Entscheidung voraussetzt, sich gerade *nicht* zu verändern). Andererseits dürfen wir aber gerade heute nicht außer Acht lassen, daß es auch in Japan eine Zunahme von Personen gibt, deren Lebensumstände es gestatten, sich stark, ja aggressiv von jeder Norm zu unterscheiden. Nicht zu übersehen ist überdies auch eine Zunahme von Personen, welche durch Erfahrung

außerhalb der eigenen Kultur von der japanischen Norm abweichende, teilweise diffus wirkende bzw. "handgestrickte" Kommunikationsformen pflegen.

Wie vorsichtig mit der Vorstellung von kulturspezifischen Normen umzugehen ist, mögen folgende zwei Beispiele zeigen.

Beispiel 7:

Mehr und mehr tauchen im deutschen Sprachgebiet Schilder und Aussagen auf, die einen ausdrücklichen Hinweis enthalten auf den Bezug zwischen Sprechendem und Angesprochenem. Auch wenn die Gründe für dieses Merkmal auf der Hand liegen, entsteht im Ergebnis dabei eine Situation, in der kein wesentlicher Unterschied mehr besteht zwischen "unserer" und einer normgerechten "typisch japanischen" Aussage. So hing etwa an der Türe einer Bäckerei in Nürnberg ein Zettel mit folgender "japanisch" wirkenden Formulierung: "Am Sonntag, 27. 12. 98, haben wir für S i e geöffnet" (Sperrdruck von mir).

Beispiel 8:

Postuliert die japanische Norm ausdrücklich - und zwar etwa in Gesprächstrainingsbüchern - die stete Signalisierung, daß und wie eine Person in einem konkreten Bezug zu einer anderen Person steht, so fallen in Wirklichkeit immer wieder Aussagen japanischer Menschen auf, die mit aller Schärfe Bezugslosigkeit signalisieren:

Frage (in einer Zeitschrift, an eine junge japanische Frau): "Was ist das Leben?" - Antwort: "Im besten Fall ein Spaziergang im Park mit meiner besten Freundin. Es darf aber nicht regnen." Frage: "Und im schlechtesten Fall?" - Antwort: "Ein tiefes, schwarzes Loch". Frage: "Warum will die Welt dich als 'Model' sehen?" - Antwort: "Ein paar Leute finden mich ganz hübsch, glaube ich - ich habe nicht so ein Mondgesicht wie die meisten Japanerinnen."

Frage (an einen japanischen Photographen): "Wie wird die Zukunft?" - Antwort: "Gut, glaube ich. Einen Wirtschaftskrieg wie in den achtziger Jahren wird es nicht mehr geben." Frage: "Was willst du erreichen?" - Antwort: "Ich will einfach nur gute Photos machen."

5. Kommunikation als Prozeß in der Zeit

Eine kommunikative Situation knüpft stets an etwas Vorgehendes an und enthält ihrerseits in sich die Wurzeln für weitere kommunikative Situationen. So ist es immer schwierig, wenn eine Person von außen her in einen fremden kommunikativen Kontext hineingelangen will, weil ihr nicht nur unzureichend bekannt ist, was diesem Kontext vorausging bzw. woran dieser anknüpft, sondern auch weil die-

jenigen, die sich innerhalb des kommunikativen Kontexts befinden, in der Regel emotional so stark mit ihm verbunden sind, daß ihnen die Nüchternheit bzw. Naivität des "Fremden" unangenehm, wenn nicht unerträglich ist. Für den "Fremden" wiederum stellt es ein ebenso großes Problem dar, wenn er mit seinem eigenen emotionalen Engagement auf Menschen trifft, die "andere Sorgen" haben.

So ist es ein dringendes Desiderat, bei Untersuchungen zum kommunikativen Verhalten nicht einfach von dem auszugehen, was man unmittelbar gesehen bzw. auf Band aufgenommen hat. Vielmehr ist danach zu fragen, welches Bild sich zu einem gegebenen Zeitpunkt kommunizierende Personen von einem vorangehenden Zustand machen, welcher der Auslöser dafür ist, daß sie zum beobachteten Zeitpunkt kommunizieren. Dieser vorangehende Zustand kann sehr privater Natur sein (zum Beispiel eine heftige Auseinandersetzung mit einem Freund), er bezieht sich aber in der Regel auf allgemein empfundene "kulturelle" Werte- und Normensysteme, zu denen man als Individuum eine bestimmte, eigene Position bezieht. Als Beispiel möchte ich einen Text aus dem Jahre 1903 heranziehen:

Beispiel 9:

"Der Sinn des Heiratens besteht darin, gesunde Kinder als Erben zu bekommen und damit für das Gedeihen des Hauses zu sorgen. ... Im Falle, daß durch die Heirat eine böartige Krankheit auf die Nachkommen übertragen werden sollte, ist der Grund für den Zusammenbruch des Hauses gelegt". (Handbuch für Frauen [Fujin Hôten], 1903, ohne Angabe von Verlag und Ort).

Wahrscheinlich teilen heute nicht viele Menschen in Japan das in diesem Text faßbare Werte- und Normensystem, und doch ist davon auszugehen, daß es (obzwar seinerseits wiederum das Ergebnis vorangegangener Systeme) als Ausgangspunkt mitschwingt für eine große Bandbreite von Diskursen, die heute, rund einhundert Jahre später, in Japan ablaufen. Dabei gilt es besonders zu beachten, daß die Grundlage dieser Diskurse nicht geteilt wird von Personen, die an andere Ausgangspunkte anknüpfen.

6. Die Determination eines Diskurses

a) Durch konkrete Personen

Den Eigenschaften von Diskursen ist meines Erachtens bis jetzt viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden. Dies gilt ganz besonders auch für den Bereich von Untersuchungen zu interkultureller Kommunikation.

Hier möchte ich nur auf zwei Aspekte hinweisen, welche einen Diskurs, d. h., ein sich über einen längeren Zeitraum erstreckendes und einer inneren Logik folgendes

kommunikatives Hin und Her, wesentlich mitprägen. Der eine ist die Verankerung eines Diskurses in einem Netzwerk nicht einfach abstrakter Ideen, sondern konkreter Menschen, die in bestimmtem Maße über Macht verfügen (bzw. nicht verfügen) und Interessen verteidigen.

Welche Auswirkungen dieser Aspekt auf die Diskurslogik haben kann, ist beispielsweise im Zusammenhang mit japanischen Verbraucherkrediten ersichtlich:

Beispiel 10:

Aufgrund nicht geklärter ministerieller Zuständigkeiten existieren bezüglich der Höchstzinssätze für Verbraucherkredite zwei widersprüchliche Regelungen. Art. 1 des Zinsbeschränkungsgesetzes besagt, daß Höchstzinsen zwischen 15 und 20 % p. a. liegen dürfen. Art. 5 des Kapitalanlagegesetzes hingegen besagt, daß die Höchstzinsgrenze um 40 % p. a. liegen dürfe.

Die beiden Gesetze existieren gleichwertig nebeneinander. In der Praxis hat es sich eingebürgert, Zinssätze zwischen 20 und 40 % p. a. als noch rechtmäßig zu betrachten. Für den Verbraucher bedeutet dies, daß er - sogar wenn ihm die Gesetzeslage bewußt ist - praktisch keine andere Wahl hat, als einen Kreditvertrag einzugehen, der überhöhte Zinsen festlegt (die nach dem eindeutigen Wortlaut des ZGB nicht zulässig sind).

Die japanischen Gerichte gehen auf diesen Widerspruch nicht ein. Stattdessen wird unter Rückgriff auf eine weitere Bestimmung (Art. 13 des Kreditgewerbegesetzes) versucht, die Folgen der gesetzeswidrigen Existenz der Grauzone abzumildern.

b) Durch den Ort

Der andere hier anzuführende Aspekt, der einen Diskurs wesentlich mitprägt, ist seine Eigenschaft entweder als Innen- oder Außendiskurs. Auch wenn zwei Seiten in bester Absicht zusammenkommen, um sich über ein gemeinsames Thema zu unterhalten, läuft der Diskurs der beiden Seiten häufig in völlig verschiedene Richtungen. Die Ursache ist darin zu suchen, daß die Seite, die von außen her über einen Gegenstand diskutiert, sich an Bildern dieses Gegenstandes orientiert, die verschieden sind von denen, die sich die direkt Involvierten davon machen. Als Beispiel möchte ich auf eine japanische Diskussion des deutschen Bankensystems hinweisen.

Beispiel 11:

Reform des Bankensystems

Im Zuge der Ende der 1980er Jahre aufgekommenen Diskussion um eine Reform des japanischen Bankensystems hatten die Abhandlungen des Autors A. zum deutschen Bankwesen enormen Einfluß auf den innerjapanischen Diskurs bezüglich der Richtung, in die sich die Reformen bewegen sollten. A. beschreibt in mehreren Büchern das deutsche Bankensystem, das für ihn Vorbildfunktion besitzt. Seine Perspektive ist dabei jedoch eine rein innerjapanische. Er überträgt japanische Vorstellungen über Segmentierung und Hierarchisierung im Bankwesen auf die Bundesrepublik (zum Beispiel versucht er, eine Rangliste der besten deutschen Banken zu erstellen oder deutsche Konzerne und deren innere Machtverteilungsstrukturen anhand der japanischen 'zaibatsu'-Konzerne zu erläutern). Für die innerdeutsche Diskussion bedeutsame Themen dagegen (z. B. die Bankenmacht-Frage) fehlen.

Darüber hinaus greift A. aus deutscher Sicht antiquiert wirkende Schlagworte auf. Insbesondere der in Deutschland nicht verbreitete Terminus "Allfinanz" hat durch seine Ausführungen in der Bedeutung von "Universalbankensystem" Eingang in das japanische Vokabular gefunden.

Das Problem von Innendiskursen wird uns schlagartig bewußt, wenn wir uns selber als Gegenstand dieses Diskurses erkennen (bzw. gerade nicht erkennen). In wie hohem Maße wir in Europa unsere eigenen Vorstellungen und Kategorien auf japanische Systeme und Strukturen anwenden, wissen wir wohl gar nicht; nur relativ selten reagiert die japanische Seite deutlich auf unsere Diskurse, und unsererseits nehmen wir auch nur äußerst selten die - natürlich meist in japanischer Sprache erfolgenden - japanischen Reaktionen wahr.

7. National definierbare Kommunikationsformen

Die Fragestellung dieses Aufsatzes ist so formuliert, daß sie ein Kommunikationssystem suggeriert, das sich mit nationalen Grenzen deckt und an diesen Grenzen abrupt endet. Wie weit eine solche Abgrenzung zulässig ist, muß hinterfragt werden; insbesondere gilt es, unter dem Blickwinkel der kommunikativen Strukturen nach den Beziehungen Japans zu China und Korea zu fragen. Es läßt sich hier schon behaupten, daß es nicht wenige kommunikationsgestaltende Grundannahmen gibt, welche Japan mit China und Korea teilt. Diese Gemeinsamkeiten reichen aber - auch dies steht zweifelsfrei fest - nicht aus für eine erfolgreiche Kommunikation.

Ferner gilt es, an dieser Stelle auf einige Grundannahmen hinzuweisen, die spezifisch die Beziehung Japans zu den Gebieten jenseits von Ostasien prägen.

Insbesondere fällt hierbei auf, wie die japanische Seite im Gespräch wie auch im Schrifttum - scheinbar genauso unbefangen, wie man Personen nach Alter, Geschlecht, Beruf oder Herkunftsuniversität kategorisiert - auf die Gegebenheit von rassischen Unterschieden hinweist.

Damit ist alles außerhalb Japans definitions- und kategorienmäßig anders. Dies mag erklären, warum in Japan vielleicht die Erwartung gar nicht besteht, über nationale Grenzen hinweg kommunizieren zu können. Fehlende Erfolgserwartung dürfte allerdings nur ein Faktor für kommunikatives Mißlingen sein; ein weiterer könnte beispielsweise in der Intensität liegen, mit der in Japan korrektes Verhalten in komplexen Kommunikationssituationen ausdrücklich gelehrt und geübt wird, so daß sich in der japanischen Wahrnehmung von selbst eine Kluft auftut zwischen "gebildeten" Inländern und "rohen, primitiven" Ausländern. Es versteht sich, daß vor dem Hintergrund einer solchen Wahrnehmungsweise eine ausgesprochen positive Beurteilung des eigenen Kommunikationssystems erfolgt, was nichts anderes heißt, als daß die innere Einstellung gegenüber anderen Systemen vergleichsweise negativ sein muß.

8. Gibt es definierbare Voraussetzungen für erfolgreiche Kommunikation?

Die letzte hier in den Raum zu stellende Frage hat naheliegenderweise zu lauten: Wenn vieles dagegen spricht, daß die Kommunikation nach Japan hinein und aus Japan heraus erfolgreich sein kann, wann und unter welchen Voraussetzungen stellt sich dann trotzdem kommunikativer Erfolg ein?

Auch in bezug auf diese Frage gibt es kaum Untersuchungen; Erfolg wird meist weniger diskutiert als Mißerfolg. Dennoch wäre es außerordentlich wichtig zu wissen, wie Erfolg zustande kommt, aber auch, was "Erfolg" überhaupt bedeutet. Denn sinnvoll ist der Gebrauch dieses Begriffs nur in Relation zu etwas, zum Beispiel in Relation zu einer ganz bestimmten Person, einer bestimmten Frage, aber auch etwa zu einer bestimmten Tageszeit, in der "halt alles ein bißchen besser bzw. schlechter funktioniert".

Gibt es darüber hinaus bestimmte Techniken, die erkenn- und beschreibbar sind (zum Beispiel "code switching", "code mixing", einseitige Anpassung u. a. m.), welche sich Personen angeeignet haben, die regelmäßig nach Japan hinein oder aus Japan heraus kommunizieren? Wie weit wären solche Techniken lehr- und lernbar, und welche Voraussetzung in bezug auf Persönlichkeitsstruktur, Energie- und Zeitaufwand, oder etwa auch bewußtes Schaffen oder Meiden von Situationen und Personenkonstellationen, müßten erfüllt sein?

Es mag in diesem Zusammenhang zu denken geben, daß Personen ohne Kenntnis der Landessprache manchmal rundum als angenehmere und bessere Kommunikationspartner empfunden werden als solche mit Landessprachenkenntnis. Das heißt,

die Sprache alleine ist längst nicht die einzige Grundlage für eine gelungene Kommunikation.

Zum jetzigen Zeitpunkt ist es nicht möglich - und somit auch nicht das Ziel dieses Aufsatzes - eine systematische Diskussion zu führen über die Kommunikation aus einem sich mit dem Schlagwort "Globalisierung" beschäftigenden Japan nach außen bzw. über die Kommunikation eines Japan als Weltregion betrachtenden Auslandes nach Japan hinein. Vielmehr ist es hier darum gegangen, die Behauptung, Kommunikation aus Japan heraus und nach Japan hinein sei in auffälliger Weise erfolglos, durch eine Reihe von Gesichtspunkten zu untermauern. Dabei war es ein Anliegen, insbesondere solche Gesichtspunkte zu nennen, die bisher weitgehend oder gar völlig außer Acht gelassen worden sind. Bewußt habe ich in diesem - letztlich bloß auf die Dringlichkeit genauerer Untersuchungen pochenden - Aufsatz davon abgesehen, Schlüsse zu ziehen. Die Beispiele sollen vorerst einmal im Raum stehen bleiben und stellvertretend auf Dimensionen hinweisen, die weitgehend unbewußt, dafür um so stärker, die Strukturen von Kommunikation gestalten.

Literatur

Dieser Aufsatz fußt in wesentlichen Teilen auf persönlichen Feldnotizen im Laufe der letzten rund 15 Jahre. Es handelt sich weitgehend um Fragen, die sich gerade angesichts des Forschungs- und Diskussionsstandes, insbesondere in Japan, aufdrängen. Regelmäßige Studien und Bibliographien finden sich in Zeitschriften wie <Nihongo-gaku> (Studien zur japanischen Sprache), <Ibunkan Kyōiku> (Erziehung zum Umgang mit fremden Kulturen), <Nihongo Kyōiku> (Japanischunterricht) und <Kaigai Shijo Kyōiku> (Erziehung der im Ausland lebenden Japaner). Die Zeitschrift <Nihongo-gaku> (18, 1999) widmet sich als Sondernummer dem Thema "Japanisch in einer internationalen Gesellschaft".

An Monographien und Aufsätzen, die sich zum Themenbereich "Kommunikation in bzw. mit Japan" äußern, seien an dieser Stelle genannt:

ACKERMANN, PETER, "Gibt es spezifisch japanische Ausdrucksformen?" in: PÖRTNER, PETER (Hrsg.), Japan-Lesebuch II., Tübingen: Konkursbuch-Verlag 1990, S. 19-36.

ACKERMANN, PETER, "Sprachkompetenz und Feldforschung", in: LINHARD, SEPP, ERICH PILZ, REINHARD SIEDLER (Hrsg.), Sozialwissenschaftliche Methoden in der Ostasienforschung (Institut für Japanologie der Universität Wien, Beiträge zur Japanologie Bd. 32), Wien 1994, S. 147-161.

AOKI, HARUO, OKAMOTO SHIGEKO, Rules for Conversational Rituals in Japanese. Tōkyō: Taishūkan 1988.

BACHNIK JANE, QUINN CHARLES (Hrsg.), Situated Meaning. Inside and Outside in Japanese Self, Society and Language. Princeton: Princeton University Press 1994.

BACHNIK, JANE (Hrsg.), Kōtō kyōiku no kokusaika ni mukete (Hin zu einer Internationalisierung der Erziehung), Chiba: National Institute of Multimedia Education 1998.

DONAHUE, RAY, Japanese Culture and Communication. Critical Cultural Analysis, Lanham: University Press of America 1998.

MAYNARD, SENKO KUMIYA, "Japanese Conversation. Self-contextualisation through Structure and Interactional Management", *Advances in Discourse Processes*, Vo. XXXV, Rutgers University, Norwood-New Jersey: Ablex Publishing Corp 1987.

MIZUTANI, OSAMU, NOBUKO MIZUTANI, *How to be polite in Japanese*, Tôkyô: The Japan Times 1987.

MIZUTANI, OSAMU, NOBUKO MIZUTANI, *Communication Cues (Serie)*, Tôkyô: The Japan Times 1991.

OOHASHI, TOSHIKO (Hrsg.), *Gaikokujin ryûgakusei to no komyunikêshon handobukku - toraburu kara manabuibunka rikai* (Handbuch zur Kommunikation mit ausländischen Studenten - Verständnis für fremde Kulturen von den Schwierigkeiten aus erlernt), Tôkyô: ALC Shuppan 1992.

SUHARA, SATORU, *Ajiajin ryûgakusei no kabe* (Die Mauer, an die Studenten aus Asien stoßen), Tôkyô: NHK Shuppan Kyôkai, 1996.

SAKAIRI, IKUKO, KAZUKO NAKAGAWA (Hrsg.), *NHK Practical Japanese Course 1993/1994*, Tôkyô: NHK Shuppan, 1993.

Wichtige Informationsquellen zum Thema, welche über die bestehenden Untersuchungen hinaus die in diesem Aufsatz angeschnittenen Fragen in besonderem Maße nahelegen, bilden neben japanischen Zeitschriften zu alltäglichen Fragen des Lebenswandels und der Anpassung an veränderte Situationen auch Anweisungs- und Hilfestellungsbücher für kommunikatives Verhalten wie:

ANDÔ, KOZUE, *Josei no tame no "Hito ni sukakeru hanashikata"* (Reihe für Frauen - Die Kunst, so zu sprechen, daß man von anderen geschätzt wird), 1988.

HOME, LIFE (Hrsg.), *Kankon sôsai jiten* (Lexikon für das Verhalten bei Festen und Feierlichkeiten), Tôkyô, Kôdansha 1989.

MATSUSHITA, KÔNOSUKE, *Thoughts on Man*, Tôkyô: PHP-Institute, 1982.

SANGYÔ NÔRITSU TANKI DAIGAKU (Hrsg.), *Shain-kyôiku kyôkasho* (Lehrbuch zu Erziehung von Angestellten), Tôkyô: Keizai-shô 1989.

TAKAHASHI, SHIZUE, *Hagaki no jitsuyô bunrei-shû* (Sammlung praktischer Beispiele für Postkartentexte), Tôkyô: Ooizumi shoten 1990.

SCHRIFTEN DES ZENTRALINSTITUTS
FÜR REGIONALFORSCHUNG
DER UNIVERSITÄT ERLANGEN-NÜRNBERG

Şefik Alp Bahadır (Hrsg.)

KULTUR UND REGION
IM ZEICHEN DER GLOBALISIERUNG

BAND 36

Wohin treiben die Regionalkulturen?

Beiträge zum 14. Interdisziplinären Kolloquium
des Zentralinstituts

Mit Beiträgen von

*Peter Ackermann, Şefik Alp Bahadır,
Max Peter Baumann, Walther L. Bernecker,
Werner K. Blessing, Marc Boeckler,
Elisabeth von Erdmann-Pandžić, Pamela Finley,
Thomas Fischer, Manfred Garhammer, Axel Gotthard,
Ute Guthunz, Hartmut Heller, Karen Hoffmann,
Siegfried Klaschka, Clemens Kraetsch,
Hermann Kreuzmann, Friedrich von Krosigk,
Brij Nino Kumar, Oskar Kurer, Peter Lindner,
Mathias Rohe, Gert Schmidt,
Eberhard Schmitt, Erich Schrofner,
Shingo Shimada, Mark R. Thompson,
Horst Unbehaun, Dieter J. Weiß*

2000
VERLAG DEGENER & CO.
NEUSTADT AN DER AISCH

2000
VERLAG DEGENER & CO.
NEUSTADT AN DER AISCH